

Predigt zum Gottesdienst der Zisterziensererben am 22.4.2012 in Blankenburg
LB Friedrich Weber

Text: 1. Petrus 5,1-4

1 Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll:

2 Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund;

3 nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.

4 So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Liebe Gemeinde, liebe Zisterziensererben,

Menschen, denen an einem geistlichen Leben liegt, das „durch die Reformation geprägt ist und gleichzeitig das Erbe zisterziensischer Frömmigkeit beachtet“, sind heute mit der Gemeinde hier in der Bartholomäuskirche in Blankenburg versammelt. Sie, die Zisterziensererben, evangelische Christen, wollen „das reiche spirituelle Erbe der mittelalterlichen Zisterzienserbewegung im Geist der lutherischen Reformation neu ... entdecken und für das Leben der Gemeinden und des einzelnen Christen heute fruchtbar“ machen.

Seien Sie willkommen in der braunschweigischen Landeskirche. Sie sind uns Vorbild und Beispiel – ganz so wie es der Schreiber des 1. Petrusbriefes mitgeteilt hat.

Sie sind uns Vorbild und Beispiel

- o „in der Ausrichtung auf eine Gottesbeziehung, die durch Kreuz und Auferstehung Christi und durch die Rechtfertigung allein aus dem Glauben geprägt ist
- o in der Feier der Tageszeitgottesdienste
- o in der Wahrnehmung, wie zisterziensische Spiritualität und evangelische Frömmigkeit sich gegenseitig bereichern können
- o in der Suche nach Möglichkeiten geistlichen Lebens in unserer Zeit
- o in der Identität eines an der Bibel orientierten evangelischen Glaubens.“

Vorbild sein heißt Zeuge sein. Christen sind Zeugen für Christus, für seine Passion, sein Leiden uns zu Gute. Dabei sind sie – so wie schon zur Zeit des 1. Petrusbriefes

– natürlich nicht Augenzeuge der Kreuzigung Christi, sondern sie legen durch ihr eigenes Leben und Verhalten Zeugnis für Christus und für die Leiden Christi ab. Und sie tun dies nicht zuletzt durch die Art und Weise wie sie in der Gemeinde miteinander umgehen. Gibt es hier auch oben und unten, geben sich welche als die Herren und ist das, was geschieht, aus dem Geist der Liebe geboren oder geht es um Ansehen, Gewinn, Macht? Auch in der Kirche ist die Versuchung hierzu groß. Dabei soll und muss es hier anders sein.

„Keiner herrsche über den anderen!“

Wir brauchen diese selbstkritische Sicht des 1. Petrusbriefes immer wieder, auch im Verhältnis von Kirchenleitung, Landeskirchenamt zu den Gemeinden. Versteht sich da jeder und jede als verantwortlich an seinem Ort, aber dem anderen zugewandt? Oder warten wir nur darauf, dass bei den je anderen Fehler gemacht werden, sich unsere Bilder voneinander verfestigen?

Und dann das andere: Wie gehen Zisterzienser, Bernhard von Clairvaux und Martin Luther – zusammen und hat das auch etwas mit unserem Predigttext zu tun?

Ich habe gelesen, dass Sie, die Zisterziensererben, Ihr Wirken ökumenisch verstehen und das Sie es – so hat es auch das Generalkapitel des Zisterzienserordens erklärt – in freundschaftlicher ökumenischer Beziehung tun und verbunden sind in dem Versuch, „für das neue Europa die ursprünglichen und geistlichen Wurzeln zu entdecken, die auch Menschen in unserer Zeit Halt und Hilfe sein können.“ (Loccumer Erklärung Stand 2009)

Keiner ziehe mit falschen Bildern vom anderen durchs Land. Auch in evangelisch-lutherischen Kreisen kommt ja noch immer ein krudes Missverständnis vor, als habe Martin Luther nach 1520 alle positive Einschätzung seiner Mutterkirche hinter sich gelassen. Als sei ihm mit allem Klosterwesen, allem Mönchtum nur schlechteste Erinnerung verbunden. Diese Einschätzung hat sicher auch mit seiner begeisternden späteren Sicht auf seine umwerfende reformatorische Entdeckung, die er in einem späten Rückblick (1545) so beschreibt, zu tun:

„Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, vor Gott mich als Sünder von unruhigstem Gewissen fühlte und mich nicht darauf verlassen konnte, dass ich durch meine Genugtuung versöhnt sei, liebte nicht, nein, hasste den gerechten und die Sünder strafenden Gott und war im stillen, wenn nicht mit Lästerung, so doch

allerdings mit ungeheurem Murren empört über Gott ... Bis ich, dank Gottes Erbarmen ... die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen (begann) als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde Gottes Gerechtigkeit offenbart, nämlich die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben ist: „Der Gerechte lebt aus Glauben.“ Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht.“ (Aus Luthers Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner lateinischen Schriften, 1545, in: Luther, a.a.O., Bd. I, S.22-23).

Wäre ihm diese Erkenntnis nicht geschenkt worden, dann hätte er sich, „wenn es noch länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“ Der Mönch Luther wäre umgekommen in seiner Möncherei. Aber trotz dieser Erfahrungen schreibt Luther zu Bernhard: „Ist jemals ein gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war's St. Bernhard, den ich allein viel höher halte als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden.“

Sie, liebe Schwestern und Brüder Zisterziensererben wissen, was Luther entdeckt hat - wir werden vor Gott gerecht nicht durch unser Tun und Treiben - und Sie wissen, wo das Vorbildliche der Ordensidee Bernhards lag und liegt. Er hat die Reformziele der ersten Generation in einem Brief zusammengefasst: „Unser Orden bedeutet ein Leben der Demut, des Verzichts und freiwilligen Armut, des Gehorsams, des Friedens und der Freude im hl. Geist; unser Orden heißt, sich einem Meister zu unterwerfen, einem Abt, einer Regel, einer Disziplin. Unser Orden verlangt Schweigen, Fasten, Wachen und Beten sowie körperliche Arbeit. Vor allem aber sollen wir dem erhabenen Weg der Liebe folgen; in all diesen Dingen heißt es, Tag für Tag vollkommener zu werden und in ihnen bis zum letzten Tag zu verharren.“

Bernhard sah die Suche nach der Liebe als höchste Stufe der Vollkommenheit und Sinn und Zweck des mönchischen Lebens an. „Bernhards Predigten über das Hohelied, seine Traktate und Briefe bezeugen, welche Bedeutung diese Liebe für ihn hatte. ... Bernhard von Clairvaux hat insbesondere in der Auslegung des Hohen Liedes seine Christologie entwickelt, Die Aufnahme des Pauluswortes »Jesus kennen und zwar als den Gekreuzigten« sowie die Nachfolge Christi durch die Erniedrigung zur Rechtfertigung und Vollendung ließ Bernhard zu einem bedeutenden Lehrer der Christusmystik ... werden. ... Die Verehrung der Menschheit

Christi hat Bernhard auch zu seiner innigen Marienverehrung als der vom Herrn geschenkten Mutter gelangen lassen. Obwohl er selbst weniger Marienpredigten verfasst hat als seine Schüler, hat seine Mariologie ebenso wie seine Christologie die Spiritualität seines Ordens entscheidend mitgeprägt. ... Maria galt 1281 als »Patronin von Citeaux«. Als äußerer Ausdruck dieser Verehrung wurde 1335 vom Generalkapitel beschlossen, dass jedes Konventssiegel das Bild der Gottesmutter zeigen musste.“ (Immo Eberl, Die Zisterzienser, Darmstadt 2002, 162f)

Hier können wir lernen, hier geht evangelisches Christentum mit zisterziensischer Frömmigkeit zusammen, hier können wir in ökumenischer Verbundenheit als evangelische Christen aus dem reichen Schatz der zisterziensischen Spiritualität Nektar ziehen und knüpfen an Luther an.

Ich nehme das Beispiel der Marienverehrung.

Wir erinnern uns: Am 02. Juli 1505 hat Martin Luther, als er den Entschluss fasste, ein Mönch zu werden, die heilige Anna, das heißt die Mutter Marias, angerufen. Dies war nicht zufällig, denn der Kult der heiligen Anna war gerade in höchster Blüte, vor allen Dingen unter Bergleuten und deren Familien. Luther lebte mit der Verehrung von Heiligen und der von Maria und auch später hat er den Gebrauch des Ave Marias noch lange beibehalten, ebenso war ihm das Magnificat Zeit seines Lebens lieb und wertvoll. Luther anerkennt auch die Konzilsentscheidung von Ephesus 431, dass Maria eben nicht nur Christi Mutter, sondern Gottes Mutter genannt werden dürfe und müsse. Luther hebt vor allen Dingen ihren Glauben und ihre Demut immer wieder hervor. Luther betont immer wieder, dass sie keinesfalls Fürsprecherin sei, denn eine Fürsprecherin mache vor Gott ihre eigenen Verdienste geltend und das eben habe Maria nie getan. Wichtig ist, dass Luther, der in einer Zeit betonter Marien- und Heiligenverehrung aufgewachsen ist, immer deutlicher seinen Weg zur alleinigen maßgeblichen Geltung Jesu Christi gegangen ist, neben dem die Marienverehrung keine eigenständige Bedeutung erhalten konnte.

Aber auch in der römisch-katholischen Kirche gilt, dass Heilige und Maria eben nicht angebetet, sondern nur angerufen und verehrt würden. Im evangelischen Erwachsenenkatechismus heißt es: „Maria gehört in das Evangelium. Maria ist nicht nur katholisch sie ist auch evangelisch.“

In evangelischer Sicht gehört Maria ganz auf die Seite des Menschen, zugleich hat sie herausragende Bedeutung für die Christenheit, denn sie bezeugt die wahre Gottheit Christi, vor allem aber die wahre und wirkliche Menschwerdung Gottes in Christus und sie ist zugleich die Personifikation für die Rechtfertigung durch den Glauben, denn sie wird von Gott angenommen/begnadet ohne Verdienst allein aus Gnaden, allein durch den Glauben. Es kann um Ehrung der Maria gehen, aber nicht um Verehrung und auch nicht um Anrufung, Confessio Augustana Artikel 21 hält fest: Heiligen soll man gedenken, „damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen...“

Dies alles gehört auch für Evangelische zur Praxis des Glaubens und das nicht nur, wenn wir in unseren zisterziensischen Marienkirchen Gottesdienst feiern.

Und noch eins können wir von den Zisterziensern lernen. Ich beschreibe es mit einem Bild aus der klösterlichen Welt. Was trug und hielt die Gemeinschaft der Laien und Theologen zusammen?

Der Abt eines Klosters wurde einmal von Besuchern gefragt, was denn das Geheimnis des Klosterlebens sei, dieses Lebens in Gebet und tätiger Arbeit auf den Feldern. „Wie ist es möglich, dass alle Mönche trotz ihrer verschiedenen Herkunft, Veranlagung und Bildung eine Einheit bilden?“ Er antwortete: „Stellt euch ein Rad vor, Da sind Felge, Speiche und Nabe. Die Felge ist die umfassende Mauer, die aber nur äußerlich alles zusammenhält. Von diesem Rand des Rades laufen die Speichen in der Mitte zusammen und werden von der Nabe gehalten. Die Speichen sind wir selbst, die einzelnen unserer Gemeinschaft. Die Nabe aber ist Christus. Aus dieser Mitte leben wir. Sie hält alles zusammen.“ Erstaunt schauten die Besucher auf, sie hatten etwas Wichtiges verstanden. Doch der Abt sagte weiter: „Je mehr sich die Speichen in der Mitte nähern, umso näher kommen sie auch selbst zusammen. In unser Leben übertragen heißt das: Wenn wir uns Christus, der Mitte unserer menschlichen und geistlichen Gemeinschaft wirklich und ganz nähern, kommen wir auch untereinander näher. Nur so können wir füreinander und damit auch für andere leben.“

Von der Mitte gehalten - auf jeden und jede kommt es an. Ob das nicht auch für uns gilt heute hier und bald wieder an unserem jeweiligen Ort: Von der Mitte gehalten? Ich bin froh, dass diese Gemeinde für Menschen ein Ort ist, Heimat, in dem sie etwas

von dieser Mitte, die Jesus Christus heißt, erleben und spüren.

Ich bin davon überzeugt, dass viele Menschen darauf warten, dass Christen und Christinnen ihnen liebevoll davon erzählen, was ihrem Leben Sinn verleiht, was sie zusammenhält.

Von der Mitte gehalten, vom Glauben erzählen und Gott um sein Geleit bitten, so geht es und so wird Nachfolge Christi in unserer Zeit konkret.

Amen